„Ein trotzig stolzes Volk in Bayerns freiem Bergwald"

Der Herrgottschnitzer von Ammergau

Dr. Ludwig Ganghofer's Meistererzählung

(4. Fortsetzung)

Loni sah ein paar Sekunden nach den Spritzlinnen des Geisbuben zu, und wollte dann ebenfalls in die Gaststube eintreten, als Mucki ihr entgegenkam und sie anhielt. Am frühen Morgen schon war der Bursche einigemal lauernd an Paulis Häuschen vorübergeschlichen, hatte wohl bemerkt, daß die Fensterläden geschlossen blieben, und hatte auch den herbeigeholten Doktor eintreten sehen; so trieb ihn nun eine leise Angst, zu versuchen, ob er vielleicht von Loni etwas Näheres über Lehnls Befinden erfahren könnte.

„Hast du vielleicht was gehört, wie's dem Lehnl geht?" sprach er das Mädchen an.

„Wie's ihm geht? Ja fehlt ihm denn was?" war Lonis verwunderte Frage. Hätte sie nur dem Burschen mit einmal weniger Unbefangenheit ins Gesicht geblickt, so würde ihr die Verlegenheit nicht entgangen sein, die ihm bei diesen Worten rot über die Stirne fuhr.

„Ja . . . das heißt . . . ich weiß net," gab er stockend zur Antwort, „ich hab nur so was läuten hören, als ob er gfallen wär und hätt sich am Kopf oder am Arm aufschlagen."

„Du machst mir ja völlig angst!"

„Der Pauli soll ihn gfunden und heimbracht haben!"

„Siehst es, siehst es, hab ich mir doch heut früh gleich denkt, es mißt was geschehen sein! Weißt, der Lehnl is mit mir gestern auf d' Alm gangen und über Nacht droben blieben. Heut in der Früh schrei ich ihm . . . schrei allweil, krieg aber kein Antwort . . . und wie ich nach seiner Liegerstatt schau, is er nimmer da."

„Geh weiter?" gab Mucki mit gut gespielter Verwunderung zurück. „Aber wie gesagt, ich kann dir gar nix Bestimmts net sagen."

„Da muß ich ja doch gleich nach dem Pauli schaun . . . grad is er noch unter der Lüx gstanden." Loni ließ den Burschen stehn, der ihr lächelnd nachblickte, einen halblauten kurzen Pfiff tat und sich auf dem Absatz gegen die Tür der Gaststube drehte. Doch als er die Schwelle überschreiten wollte, trat ihm Pauli in sein Weg.

„Halt, Mucki, ich hab ein Wörtl z'reden mit dir!" Die Blicke, mit denen Pauli diese Worte begleitete, waren gerade nicht die gutmütigsten.

Mucki trat einige Schritte zurück und musterte Paulis Schuhe. „Schau . . . kommst du gar auch zum Tanz?" fragte er spöttisch. „Ich hört glaubt, deine Schuh wären noch net trocken . . . 's is gar feucht gewesen heut nacht auf der Alm."

Wie ein Blitz kam Pauli der Gedanke, Mucki könnte, verborgen im Gebüsch, alles mit angehört haben, was Lehnl gesprochen hatte. Einen heftigen Schritt machte er gegen den Burschen und faßte ihn mit eisernem Griff am Arm. — Mucki mußte eingeschüchtert und zum Schweigen gezwungen werden, sei es auch um den Preis einer Unwahrheit. „Ein einziges Wörtl, wenn du schnaufst über die heutige Nacht, so bring ich dich auf's Gericht. Der Lehnl liegt bei mir daheim im Sterben, daß du's weißt!"

Mucki erblaßte. Doch sein Gesicht nahm einen trotzigen Ausdruck an. „Was geht denn das mich . . ."

„Sei stad!" herrschte ihn Pauli zu und ließ seinen Arm fahren, denn er sah, daß Loni aus der Türe trat und auf ihn zueilte.

„Pauli . . . is wahr, was ich über den Lehnl ghört hab?" fragte das Mädchen in Sorge.

„Von wem hast du was ghört?" Und mit großen Augen sah Pauli in Lonis Gesicht.

„Grad vorhin . . . vom Mucki."

Pauli sah sich nach dem Burschen um, der es für geraten befunden hatte, sich schweigend zu entfernen. „So . . . von dem hast was ghört!" sagte er langsam. „Aber wie kommst denn nachher dazu, daß du mich um den Lehnl fragst?"

„Du hast ihn ja gfunden, hat der Mucki gsagt. Is denn net so?"

„Ja . . . ja . . . es is schon so . . ." gab Pauli zögernd zurück.

„Aber ich möcht nur wissen, wie der Lehnl dazu kommt, daß ihm so was passiert?"

„Ich denk mir halt, er wird im allerfrüh aufgstanden sein, um dir ein Sträuchen z' brechen, damit er dir gleich eine Freud machen kann, wenn du aufwachst . . ."

„Der gute Mensch!"

„Und da wird's halt noch ein bißl finster gewesen sein . . . und ja . . . wo . . . und da wird er wohl gfallen sein."

„Aber wie kommst denn nachher du . . ."

„Ich war heut so der Früh schon im Wirtshaus da." Sich dem Mädchen beinahe ins Wort, um der ein Gesicht auszureden zum Lehnl und drei z'sagen, du sollst kein Angst net haben, und es wär net so arg. Hast es aber so nötig ghabt, daß d' mir sagen hast lassen, du könnst dir net denken, was ich mit dir z'reden hätt. Jetzt weißt es ja, wie's mit dem Lehnl steht." Damit wandte sich Pauli zum Gehen.

Loni war mit diesem Bescheid nicht zufrieden, sondern sprang den Burschen am Arm und fragte weiter: „Aber wo hat denn du ihn gfunden?"

„Wo ich ihn gfunden hab? . . . Ja schau, das is doch wohl net so wichtig . . . und . . ." Pauli wußte nicht mehr, was er sagen sollte; erleichtert atmete er deshalb auf, als ihm ein Zufall zu Hilfe kam. „Je . . . da schau . . . der Bostanzger!" rief er aus und deutete nach der Türe, durch die der Hochzeitlader in den Tanzsaal trat, den er mit Blumen geschmückten Stock schwingend und umdrängt von der schwatzenden Schar der Mädchen und Burschen. Pauli benützte den Augenblick, um in dem lärmenden Gedränge zu verschwinden. Was kümmerte ihn der Bostanzger, der da nach alter Sitte abgeschafft werden sollte? Auf das zweifelhafte Versprechen, mit dem nächtlichen, durch das Fehlen ihm bestimmter Mädchen narrgen zu reißen, verzichtete Pauli gerne.

Inzwischen hatte der Hochzeitlader einen schwarzen Stand. Die Lockvögel waren mit den Namen der eingeladenen Burschen bekanntgemacht worden, von denen jeder zuerst die Gewißheit haben wollte, daß er ja nicht übersehen würde. Das Schreiben ging dem Alten auch nicht leicht von der Hand, und so war er froh, als Mucki sich zum Gehilfen anbot. Die beschriebenen Zettel wurden gerollt und in den Hut des Hochzeitladers geworfen. Daher drückte Mucki dem Alten heimlich ein zweites Los in die Hand und flüsterte ihm zu: „Da setzt dem Pauli sein Namen drauf. Dem gönt zuletzt der Teufel. Es soll dem Schaden net reun."

Beistimmend quittierte der Hochzeitlader mit den Augen, dann nahm er den Hut von den Knien und rief: „Also, her da zum Gstuhl! Buben und Dirndln! A jedes kommt ans Rad! Seids alle da!"

„Ja!" schnarrte es laut im Chorus.

„Anfangen, fangen her," rief der Hochzeitlader einem der Mädchen zu, „muß du der Anfang!"

Das Mädchen zog ein Los aus dem Hut und reichte es dem Alten.

„Aha, aufgepaßt! Erstes Paar: die ehr- und tugendsame Jungfrau Franziska Reindl mit dem unbescholtenen Jüngling Joseph Hammerer."

„Da bin ich schon!" lachte der Bursche, drängte sich durch den Kreis und faßte mit beiden Fäusten das Mädchen am die Hüften.

So ging es weiter; Paar um Paar wurde ausgelost, bis das Zettel zu Ende waren.

„Halt . . . halt!" rief plötzlich der Hochzeitlader, als sich der Kreis der Lachenden schon zerstreuen wollte. „Da hat sich ja ein so ein verflucktes Papierl unters Hutfutter eingeschoben!" Geschickt praktizierte er das absichtlich zurückgehaltene Los in den Hut. „Welche von den Dirndln hat noch net gezogen?"

„Da . . . I!" kam's Loni. Die hat gwiß nach kein Liebhaber!" fiel Mucki ein und zeigte auf das Mädchen, das, mit einer roten Blumenrispe glühend, eben den Tanzsaal betrat.

Der Hochzeitlader schritt auf Loni zu, und der ganze Kreis drängte sich ihm nach. „Ja was ist denn, Loni," rief der lustige Alte das Mädchen an, „du wirst doch beim Spiel kein Ausnahm net machen! Schau, du is grad noch ein Los da!"

„Na, so geh her, daß Ruah ist!" gab Loni lächelnd zur Antwort, nahm das Los aus dem Hut und reichte es dem Hochzeitlader.

„Jetzt bin ich aber neugierig . . . so neugierig wär ich nach nix!" rief Mucki, trat an die Seite des Hochzeitladers und blickte über die Schulter, als er das Los aufrollte. „Ach, der Pauli!" lachte er auf.

„Letztes Paar: die ehrengeachtete Jungfrau Angelika Höflmeier und der tugendsame Jüngling Paulus Lohner, Herrgottschnitzer von Ammergau!"

Jähe Röte hatte im ersten Augenblick Lonis Gesicht überflogen; dann eilt sie dem Hochzeitlader, der die Entscheidung des Loses verkündete, den Zettel aus der Hand, um sich zu überzeugen, ob er wirklich den ihr so leidigen Namen trüge.

„Schau, schau, der Pauli!" kicherte Mucki. „Der muß dir rein von unserm Herrgott aufgelegt sein, weil er ihn dir sagar beim Lostanz bis auf die Letzt aufhebt."

„Das is eine abkartete Gschicht!" fuhr Loni auf. „Da tu ich net mit!"

„Wär net zwider!" fiel der Hochzeitlader mit gutgespielter Entrüstung ein. „So wie 's Los fallt, so muß tanzt werden. Das is Gotteswillen!"

Loni zuckte die Schultern und warf dem Lippen auf. „Da hätt unser Herrgott viel z'tun, wenn er sich um all eure Dummheiten kümmern müßt!"

„Aber wo steckt denn der Pauli?" fragte der Hochzeitlader und blickte suchend im Kreis umher. „Man wird's ihm wohl sagen lassen müssen," meinte Mucki, „dem blinden Gockel, was ihm 's Glück für ein Gelttenkörndl ins Maul gsteckt hat. Geh weiter, Loisl, rühr dich!" schnauzte er den Geisbuben an, der sich neugierig herbeigedrängt hatte.

„Befehlen euer Gnaden!" Dazu machte Loisl eine tiefe Verbeugung, wobei er komplimentierend den Blechtrichter abnahm, den er auf seinen Kraushopf gestülpt hatte, und sprang davon, um Pauli zu suchen.

„Mach dir kein Arbeit," rief ihm Loni nach, „er wird's noch zeitlich genug erfahren."

„Du wirst doch net am End Na sagen?" fragte Mucki, und lauernd blickte er dem Mädchen in die Augen.

„Was ich tu, is mein Sach!" war die bündige Antwort.

„Das schon," gab Mucki lächelnd zurück, „aber der Lostanz is ein alter Brauch, und wie sich's trifft, so muß tanzt werden." Die lebhaftesten Zeichen der Zustimmung von seiten der umstehenden Burschen begleiteten diese Worte. „Da täten wir uns gehörig auf die Füß stellen, wenn du ein Ausnahm machen wolltest!"

„Hab ich denn gsagt, daß ich's will?" fuhr Loni auf, und ihr Gesicht rötete sich vor Erregung. „Aber wann ich's wollt gehen, könnt's ihr alle mich net davon abhalten!"

„O ja! Das können wir!" rief ein Bursche aus dem Haufen; und schreiend und gestikulierend drängte alles auf Loni ein.

Mucki lachte laut hinaus. „Geh, plag dich net, du Zeitspinnerin! Man weiß ja doch, daß bald Hochzeit macht mit der Pauli!"

„Dumms Gschwätz, einfältigs!" gab Loni mit bebender Stimme zurück. „Hab ich vielleicht je ein Grund geben, daß du so daherreden kannst?"

„Am Tag und am Tanzboden vielleicht net," lautet Muckis spöttische Antwort, „aber wer weiß . . . vielleicht bei der Nacht auf der Alm!"

„Mucki!" klang es mit zornigem Aufschrei von den Lippen des Mädchens, das bis in den Hals erblaßt war.

„Deswegen mußt net so aufgfahren," erwiderte Mucki mit einer verletzenden Vertraulichkeit, „es is doch, so wie's ist! In aller Früh haben 's ja schon die Spatzen am Dach pfiffen, daß der Pauli heut nacht auf der Weglalm bei dir am Kammerfenster war."

Dem Mädchen stockte der Atem. „Der Pauli . . . an meim . . ."

„Da is der Pauli!" klang Loisls Stimme von der Türe her. Und Pauli, dem die Freude über den glücklichen Zufall aus den Augen leuchtete, drängte sich schon durch die Umstehenden. „Ja Loni! Is's denn wahr? Du und ich? Das is ja doch 's reinste Glücksspiel! Eine Freud hab ich, daß ich gleich narrisch werden könnt. Und schamen wirst dich gwiß net müssen mit mir! Denn wenn ich auch 's Tanzen schon lang nimmer trieben hab, verlernt, mein' ich, hab ich's noch allweil net!" Damit streckte er die Arme nach Loni aus, war aber bitter überrascht, als ihn das Mädchen mit harter Faust zurückstieß.

„Ich will dir aber sagen, was du verlernt hast," brach es in heißen Worten von ihren Lippen, „die Rechtschaffenheit von einem braven Burschen . . . du falscher, scheinheiliger Mensch, der sich nur schämt, ein braves Weiberleut um ihren ehrlichen Namen z'bringen durch seine Schlechtigkeit und Hinterlist!" Ein tiefer, schluchzender Atemzug erschütterte Lonis Brust.

Pauli wußte nicht, wie ihm geschah. Mit weitgeöffneten Augen blickte er sprachlos auf das Mädchen.

„Und drum sag ich dir jetzt: wo ich bin, hast du in Zukunft nix mehr z'suchen! Dein Tanz aber . . ." mit zitternden Händen zerriß sie das Los und warf dem Burschen die Fetzen vor die Füße, „da hast ihn, den kannst halten, mit wem du willst. Die Loni ist von heut an nimmer für dich auf der Welt . . . das merkst dir! Und daß du's net vergißt, und daß die Madeln alle, wie s' da rumstehen, wissen, wie man mit so eim nixnutzigen Burschen umgeht, so will ich's ihnen zeigen . . ." Einen hastigen Schritt machte sie auf den Burschen zu. „Du schlechter Mensch!" Und ein brennender Schlag fiel auf Paulis Wange.

Wie flüssiges Feuer stieg dem Burschen das Blut in Wangen und Stirne. Die Adern an Hals und Schläfen schwollen ihm zum Springen, und ein Schauer flog über seine Gestalt. Plötzlich hörte er, wie ihm einer ins Ohr zischelte: „So was wirst du dir doch net gfallen lassen! Vom Pechslerlehnl seiner Tochter!" Es war Mucki — und Pauli wußte nun, wem er diese Schmach zu danken hatte. In der ersten Wallung seines Zornes wollte er sich über den scheu zurückweichenden Burschen stürzen. Aber wie mit einem Schlage standen alle Erlebnisse der letzten Nacht vor seinen Augen, er hörte das leise Flehn des blutenden, um sein Geheimnis besorgten Alten, und kraftlos sanken ihm die erhobenen Arme nieder.

Da fiel sein Blick auf Loni, die, ohne sich umzublicken, zur Türe ging. Mit ein paar Schritten hatte er das Mädchen eingeholt und zog die Widerstrebende mit unerwehrbarer Gewalt in den Tanzsaal zurück. „Halt, Loni! Net von der Stell, bis ich dir gsagt hab, wozu du mich rausgfordert hast! Wie ich jederzeit zu dir gstanden bin, wie mein Herz an dir ghängt is, das brauch ich dir nimmer z'sagen . . . wohl aber, daß kein Mensch finden wirst auf der Welt, der's so ehrlich meint, wie ich!"

„Ja glaubst denn du . . ." fuhr Loni auf.

„Red net!" schnitt ihr Pauli mit hartem Klang das Wort ab. „Was ich dir jetzt zum sagen hab, is keine Frag und braucht auch kein Antwort. Ich will auch den Grund net wissen, warum du mich gschlagen hast. Denn was man dir auch von mir eingredt hat . . . und ich weiß auch, wer dir's eingredt hat . . . so weit hättst mich kennen sollen, daß, wenn's was Schlechtes gewesen wär, daß es grad deswegen eine Lug hätt sein müssen. Uebrigens brauch ich mich net vor dir zu verteidigen . . . ich wüßt net wozu . . . aber ich sag dir bloß das einzige: Sei froh, daß du ein Madl bist! Das erspart dir wenigstens die Vergeltung für den Schlag." Paulis Fäuste ballten sich bei diesen Worten, und aus seinen Augen blitzte der heiße Zorn über die erlittene Schmach.

Mit großen Augen blickte Loni auf den Burschen, der vor ihr stand, ein Bild zürnender Männlichkeit. Es wurde ihr bange vor diesen flammenden Blicken, unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück und umklammerte, wie Schutz suchend, mit zitternden Händen den Arm einer Freundin.

Da fielen Paulis Augen über die auf dem Boden zerstreuten Fetzen des zerrissenen Loses, und seine Lippen zuckten in erzwungenem Lächeln. „Die Fetzen von Los hättst mir auch net vor die Füß hin z'werfen braucht . . . denn daß ich noch mit dir tanzen wollt, das wirst ja doch net glauben? Zwar . . . wann ich wollt . . . muß net meinen, daß mich was abhalten könnt . . ." Er trat vor Loni hin und hob ihr langsam seine starken Arme bis an die Augen. „Da schau dir s' an, die zwei Arm! Mit denen lupfet ich dich in d' Höh . . ." Dabei faßte er Loni mit beiden Händen um die Hüfte, schwang sie mit gestreckten Armen hoch über den Kopf empor, und indem er sich ein paarmal um sich selbst drehte, wirbelte er das Mädchen im Kreis herum, daß die Röcke flogen; mit so kräftigem Ruck stellte er sie dann zur Erde nieder, daß Loni, rückwärts taumelnd und mit beiden Händen nach einer Stütze haschend, in die Arme ihrer Freundin sank.

Ein Blick aus Paulis Augen flog noch über das zitternde Mädchen. „Da siehst! Und jetzt wenn sagst: zwischen uns is nix und zwischen uns wird nix, nachher kannst recht haben! Hüt dich Gott!" So hart waren diese drei Worte nie noch über Paulis Lippen gekommen, und wo noch waren sie von einem so zornfunkelnden Blicke begleitet gewesen, wie der, mit dem sich der Herrgottschnitzer von Loni wandte.

Scheu wichen die umstehenden Mädchen vor ihm zurück, und auch die Burschen machten gutwillig Platz, so daß Pauli, während ihm all diese verdutzten Augen nachgucken, durch eine förmliche Gasse schreiten mußte, um die Türe zu erreichen. Noch ein Schritt, und er war verschwunden.

Auf Loni war es wie ein lähmender Bann gelegen. Halb auf den Knien, von den Armen ihrer Freundin gestützt und mit der zitternden Hand am Munde, war sie regungslos verblieben und hatte mit verstörten Augen dem Pauli nachgeblickt. Und als er durch die Türe verschwunden war, erschütterte ein krampfhaftes Schluchzen Lonis Brust. Sie sprang auf, riß sich mit zornigem Ruck von ihrer Freundin los und stürzte davon, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, um vor all den neugierigen Augen, die ihr mit unverhehlter Schadenfreude nachblickten, die hervorbrechenden Tränen zu verbergen.

8.

Drei Wochen waren vergangen seit jener für Pauli und Loni so verhängnisvollen Hochzeitsfeier. So manches war inzwischen geschehen. Noch am Abend der Hochzeit hatten die mit Pauli befreundeten Burschen ein kleines Nachspiel aufgeführt im Vereine mit Mucki, der allerdings dabei etwas wider seinen Willen beteiligt war. Die allgemeine Gemütlichkeit war gestört worden, und die Burschen, die sich in ihrer Lustbarkeit beeinträchtigt sahen, ergingen sich in Stichelreden gegen Mucki; ein Wort gab das andere; es setzte tüchtige Hiebe, und ehe der Wirt intervenieren konnte, hatte man den Mucki die Treppe hinunter- und zur Türe hinausspediert.

Als man dann acht Tage später im Dorfe vernahm, Mucki hätte sich mit einer reichen Bauerntochter aus einem benachbarten Dorfe versprochen, die als eine böse Sieben bekannt war, erregte das recht wenig Aufsehen. Spitzige Worte für den neugebackenen Bräutigam setzte es freilich in Hülle und Fülle.

Ebensosehr, als Mucki seit jenem Hochzeitstage an Beliebtheit verloren hatte, ebensoviel hatte Pauli bei allen an Zuneigung gewonnen. Es schien auch, als wäre er längst mit sich zur Ruhe gekommen und hätte alles verschmerzt; Tag für Tag, von früh bis in die sinkende Nacht stand er an seiner Schnitzbank, und die Arbeit wuchs ihm unter den Händen hervor. Das Wirtshaus hatte er seit jenem Tage nie mehr betreten; des Mittags ließ er sich sein Essen durch die Kellnerin herüberbringen, ebenso des Abends seinen Krug Bier; und während er ihn leer trank, saß er am Bette Lehnls, der langsam seiner Genesung entgegenschritt.

Der Unfall, der den Alten betroffen hatte — in der Lesart, als wäre er gestürzt und hätte sich dabei verwundet — war bald auch im Dorfe bekannt geworden. Täglich kam der eine oder der andere, der den Kranken besuchte, und mehr als genug sprachen diese Besucher dem Alten von jenem Vorfall beim Hochzeitsfeste. So oft aber Lehnl mit Pauli darüber reden wollte, schnitt ihm dieser kurz das Wort ab, oder setzte allen Fragen ein hartnäckiges Stillschweigen entgegen.

Am häufigsten kam der Maler Baumiller, freilich mehr zu Pauli als zu Lehnl. Jetzt, nachdem er der Meinung war, daß die Liebe zu Loni für den Burschen kein Grund zum Bleiben mehr sein könnte, verfolgte er seinen alten Lieblingsplan, Pauli mit in die Stadt zu nehmen und ihn dort ausbilden zu lassen, mit um so größer Hartnäckigkeit. Als Baumiller aber bei Pauli selbst nichts ausrichtete, der dem eindringlichsten Zuspruche des Malers nur immer ein kurzes „Ich mag halt net!" entgegenhielt, steckte er sich hinter den Bürgermeister von Ammergau, der da ein Machtwort sprechen sollte. Denn es wäre doch für die ganze Gemeinde eine stolze Ehre, wenn aus ihrer Mitte ein großer Künstler herauswüchse und auf den goldenen Staffeln des Ruhmes emporstiege, zum Glanze für den Namen Ammergau. Aber auch dieser Umweg war ohne Erfolg geblieben, wohl sich auch Paulis Mutter mit dem Maler verbündet hatte. Außer Lehnl war sie die einzige, die sich durch die äußere Ruhe Paulis nicht täuschen ließ, ihm in Herz sah und von dem, was sie darin gewahrte, gerade nicht sehr erfreut war. So trug auch sie sich mit dem Gedanken, da jetzt wohl für Pauli das beste wäre, wenn er fortginge.

Aber wenn auch Pauli nicht schon aus eigenem Antrieb jeder Ueberredung widerstanden hätte, wenn er wirklich einmal schwach und nachgiebig geworden wäre — die Einflüsterungen Lehnls, der in jeder nur möglichen Weise dem Plane des Malers entgegenarbeitete, hätten in dem Burschen immer wieder den schwankenden Willen befestigen müssen. Lehnl mußte wohl gewichtige Gründe haben, daß er seinen jungen Freund immer wieder zum Bleiben mahnte: die Hoffnung, daß alles noch einmal gut werden könne, wollte den Alten nie verlassen.

(Fortsetzung folgt)

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn, N. Y.

Das Original und einzig Echte

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Der Kachelofen

Die meisten Deutschen, welche vor Deutschland, und alle anderen Einwanderer, welche vom alten Land kommen, werden sich an den Kachelofen erinnern können. Die Kachelöfen sind fast in allen europäischen Ländern bekannt und verbreitet. Die Kachelofenindustrie hat sich aber ohne Zweifel ganz besonders in Deutschland entwickelt. Fast in allen Gegenden Deutschlands kann man in dem kleinsten Haus und auch in der feinsten Villa den Kachelofen finden. Die bedeutendsten Fabriken dieser Industrie sind in Meißen a. Elbe, Sachsen. Da werden solche Oefen in den feinsten Modellen und Glasurfarben sowie in Mosaikmustern mit Gold- und Silberglasuren fabriziert und werden von 15—300 Dollar oder 60—1,200 Mark gefertigt. Nicht bloß in der äußeren geschmackvollen und kostbaren Modellierung und Glasurfarbenpracht wurden diese Oefen der Neuzeit entsprechend angepaßt, sondern auch in heiztechnischer und praktischer Beziehung der Neuzeit entsprechend entwickelt. In neuerer Zeit wurde der Versuch gemacht, Kachelöfen durch Gas und Elektrizität zu heizen und werden dabei gute Resultate erzielt.

Jedoch scheint sich diese Art von Heizung noch nicht so eingebürgert zu haben, wie die Kachelofenheizung noch das beliebteste Heizmaterial ist. Trotzdem dieses Gewerbe mit zu den Kunstgewerben zählt und mit zu den ältesten Gewerben gehört, so kommt doch kein überseeischer Handel mit diesen Produkten gemacht werden. Erstens deswegen, weil der Kachelofen aus vielen Teilen (Kacheln und Steinen und dgl.) erst an Ort und Stelle durch geübte Fachleute zusammengesetzt werden muß. Zweitens sind diese Oefen sehr bedeutend an Gewicht und würden sich die überseeischen Transportkosten sehr hoch stellen. Auch müßten diese Waren wie alle anderen Ton- und Porzellanwaren mit Sorgfalt der leichten Zerbrechlichkeit halber transportiert werden. Nur in beschränkter Anzahl werden seine teuren Kamine an reiche Leute in den Weststaaten geliefert und sonstigen überseeischen Ländern. In Verbindung mit der Kachelofenindustrie werden auch in vielen Fabriken glasierte Wandfliesen fabriziert, und hat sich auch diese Industrie gut entwickelt. Diese Wandbekleidungen kann man sehr viel in Küchen und Waschgelegenheiten, Küchen, und Badezimmern in verschiedenen Glasurfarben und Mustern finden. Der Sauberkeit, Feuersicherheit und gesundheitlichen Dinnen wegen sind diese Fliesen sehr gewünscht.

In hygienischer Beziehung wurde von ärztlichen Autoritäten nachgewiesen, daß der Kachelofen vom allen Heizsystemen wenn richtig gebaut an erster Stelle. Der Einfachheit halber wird in den großen Gebäuden Deutschlands die Zentralheizung gebaut. Die Heizkörper werden aber vielfach mit Kacheln umkleidet wegen der Schönheit und angenehmeren Wärmezerstreuung. Auch werden solche Heizkörperkleidungen vielfach mit Kaminfeuerung ausgeführt. Viele der meisten Landbleute werden aber keine Abneigung haben, aus was für einem Material ein Kachelofen gemacht ist, besonders diejenigen, welche vom alten Land noch nicht viel gesehen haben und gehört. Ich möchte mir gestatten den werten Lesern in kurzen Worten diese Fabrikation zu erklären:

Das Material zu solchen Oefen ist feine Tonerde in weißer, gelber, hell- und dunkelorangen, rötlicher, grauer und verschiedener Farbe. Diese Tonerde wird jedoch erst gehörig mit Sand oder gebranntem pulverisierten Ton vermischt und entsprechend zu einer geschmeidigen Masse durchgearbeitet, mit Wasser vermischt. Die teigige breiartige feuchte Tonmasse wird nun zum Formen von Kacheln, Simsen, Sockeln und dergl. verwendet. Zum Formen von glatten Kacheln werden poltierte Holz- oder Eisenformen gebraucht. Verzierte Gegenstände werden aus Gipsformen, welche von geschulten Modelleuten hergestellt werden, gemacht.

Sobald die geformten Teile zu einem Kachelofen lufttrocken getrocknet sind, werden diese geputzt und genau abgerichtet. Nachdem die Gegenstände vollständig getrocknet sind, werden diese in mäßiger Hitze in einem Brennofen etwa 20—30 Oefen zusammen gebrannt, bei etwa 1,000 Grad Fahrenheit. Sobald die Ware einmal gebrannt u. ausgekühlt ist, wird diese dem Ofen entnommen, u. wird glasiert. Die nun glasierte Ware wird wiederum in mehreren Oefen zusammen in großen Stützen und reihenweise neben- und übereinander geschichtet und gebrannt, bei einer Temperatur von etwa 2,000 Grad Fahrenheit. Zum Betrieb dieser Brennöfen wird Kohle, Holz, teilweise auch Gas gebraucht. Nach 24—36 stündiger Brennzeit ist die Glasur im Glanz und die Ware fertig gebrannt. Die nun glasierte Ware bleibt 24—36 Stunden meistenteils luftdicht im Brennofen stehen. Nach dieser Zeit wird in den vermauerten Eingang zum Brennofen eine Oeffnung gemacht, damit die Hitze besser entweichen kann. Sobald die Ware ausgekühlt ist, wird diese dem Brennofen entnommen. Die fertiggebrannten Oefen können dann von gelernten Leuten in den Häusern aus den dazugehörigen Teilen, je nach des Ofens oder Kamines Größe, mit geeigneten Werkzeugen genau zusammengesetzt werden. Das Aufstellen

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Vibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere
Herrenanzüge
sowie Kinderkleider
zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in
Schuhen und Stiefeln
Möbeln
und Pferdegeschirren
Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Halten Sie die Männer in guter Stimmung

Wenn Ihr Gatte ein Streichholz anzündet um seine Nachmittagszigarre zu rauchen, seien Sie sicher, daß er ein ständiges, ruhiges Feuer hat, und daß das Streichholz gleich zündet. Verlangen Sie bei Ihrem Spezereiwarenhändler

EDDY'S
Golden Tip

Streichhölzer, eine von den vielen Marken.